



Arzt, Charmeur und Musensohn

Erinnerungen an die facettenreiche Persönlichkeit des Kurarztes und Spezialisten für Lungenkrankheiten Dr. Friedrich Seufferheld

Von Dr. Helga Proisinger

Bad Reichenhall. Der Blick in die Zukunft schien wenig vielversprechend zu sein, als die Stadt Reichenhall nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ihren Charakter als elegantes, von Gästen aus ganz Europa frequentiertes „Weltbad“ verloren hatte und nur noch, wie es fürs Erste schien, den Rang einer bescheidenen Sommerfrische einnehmen sollte. Zu gewaltig war die Zäsur des Jahres 1918 gewesen: Sie hatte die europäische Landkarte verändert, Monarchien hinweggefegt und ein Ende der bürgerlichen, noch dem Geist des 19. Jahrhunderts verhafteten Welt mit sich gebracht.

Das zahlungskräftige Publikum blieb aus

In Reichenhall, dem einst so mondänen Heilbad, blieb das zahlungskräftige, meist aus großbürgerlichen und aristokratischen Kreisen stammende Publikum der Vorkriegsjahre aus. An seine Stelle trat eine mittelständisch-kleinbürgerliche Gästeklente, die den mit seiner prunkvollen Architektur an vergangene Glanzzeiten erinnernden Ort in den wirtschaftlich schweren Nachkriegsjahren höchstens für ein paar vergnügliche Tage der sommerlichen Erholung aufsuchte.

Doch gab es damals auch energische Versuche, Reichenhall den Abstieg zu einem touristisch belanglosen Erholungsort zu ersparen, vielmehr, anknüpfend an die glanzvolle Vergangenheit, den Ruf der Stadt als anerkanntes Heilbad wiederherzustellen. Dr. Friedrich Seufferheld, langjähriger Kurarzt und Spezialist für Lungenkrankheiten, gehörte zu denen, die Reichenhall noch am Zenit seines Ruhmes zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebt hatten und die nach 1918 bestrebt waren, dem Reichenhaller Kurwesen – soweit dies im Elend der Nachkriegsjahre möglich war – wieder neue Impulse zu verschaffen.

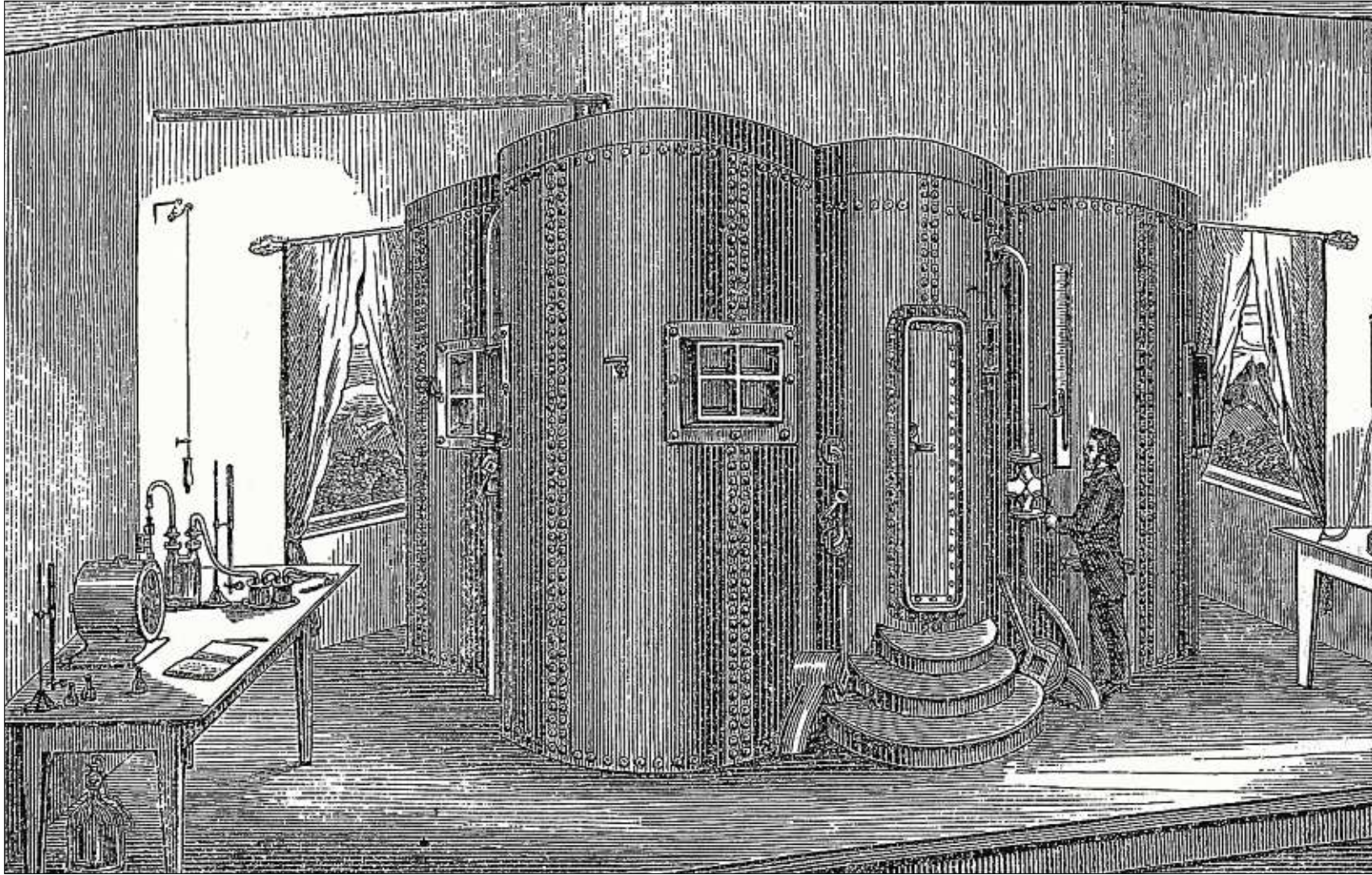
Seit 1908 ordinierte der 1879 im württembergischen Weinsberg geborene Fritz Seufferheld in Bad Reichenhall. Unweit des „Achselmannsteins“, der einstigen Wiege des Kurorts, befand sich in der Wisbacherstraße 1 in einer repräsentativen, noch heute existierenden Villa seine vielbesuchte Praxis.

Schon Seufferhelds 1907 von der Universität Jena angenommene, in den „Beiträgen zur Klinik der Tuberkulose“ erschienene Dissertation mit dem Thema „Über den Unterschied im physikalischen Verhalten beider Lungenspitzen“ ließ vermuten, dass sich die Fähigkeiten des angehenden Arztes Seufferheld in Zukunft bei der Behandlung von Lungenkrankheiten, insbesondere bei der seinerzeit so gefürchteten Tuberkulose zeigen würden.

Spezialist auf dem Gebiet der Tbc-Forschung

Noch am Beginn des Jahrhunderts hatte die vorwiegend in Großstädten unter jungen Leuten grassierende Tbc von ihrem Schrecken nichts verloren. Auch im renommierten alpenländischen Reichenhall hofften Tuberkulosekranke auf eine Heilung ihrer Leiden, versprachen dies doch das dortige Klima und die Behandlung durch anerkannte Spezialisten auf dem Gebiet der Tbc-Forschung, zu denen seit 1908 auch Dr. Seufferheld zählte.

In der Stadt freilich sprach man meist nur hinter vorgehaltener Hand über diese Krankheit, wollte man doch vermeiden, dass dem Ort der Ruf vorausseile, eine „Heimstätte der Tbc“ zu sein, was unweigerlich das Ausbleiben anderer Gäste zur Folge gehabt hätte. Denn seit jeher hatte die Mehrzahl der in Reichenhall Genesung Su-



Die ersten pneumatischen Kammern im Dianabad 1866.

– Foto: Stadtarchiv Bad Reichenhall

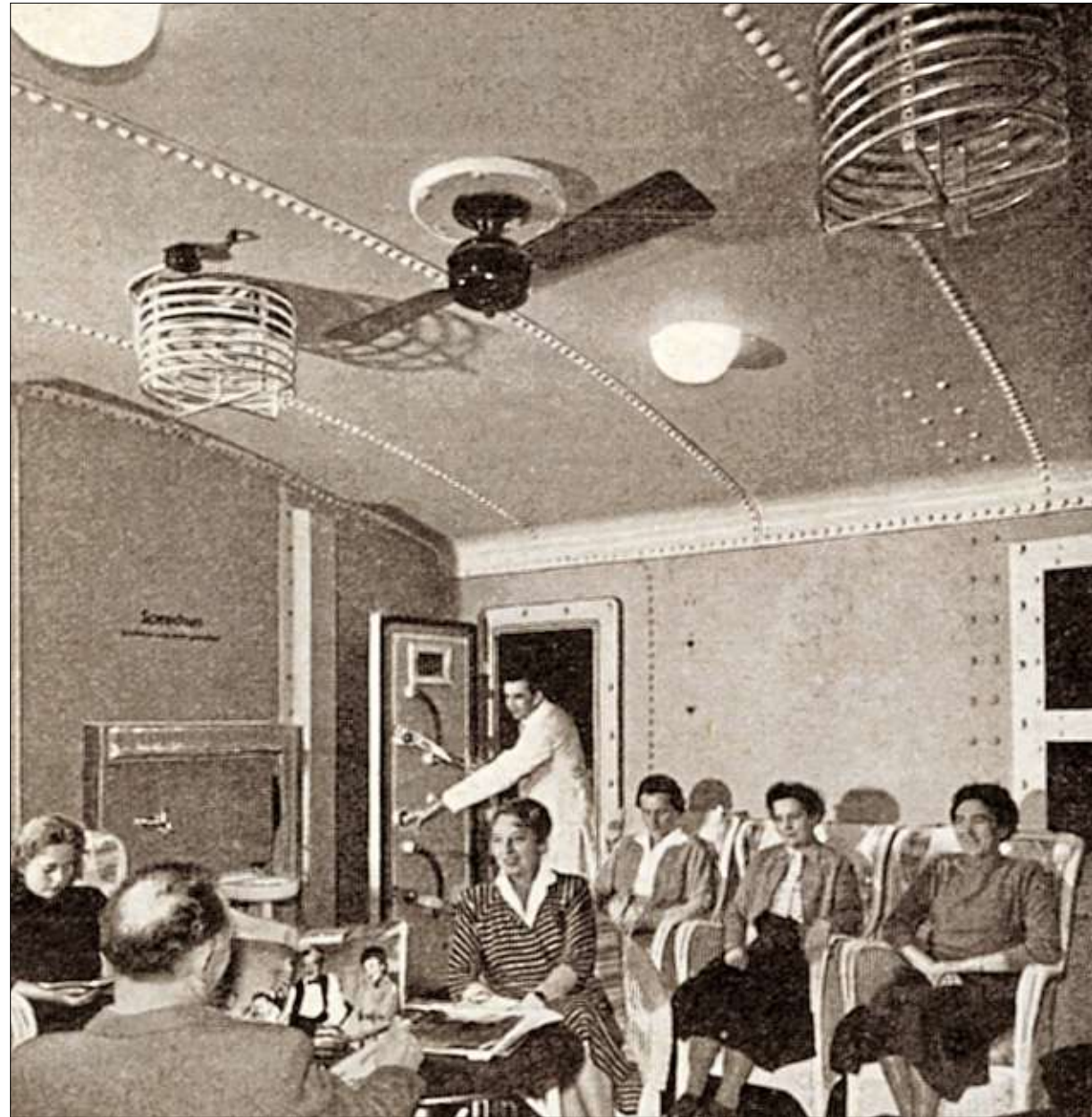
chenden wegen harmloserer, aber dennoch oft äußerst hartnäckiger Beschwerden die Vorzüge des hiesigen Kurwesens in Anspruch genommen. Diese Vorzüge nach 1918, als der Ort von Bedeutungslosigkeit bedroht zu sein schien, wieder ins Gedächtnis gebracht zu haben, war unter anderem das Verdienst Dr. Seufferhelds. „Anwendung und Heilwirkung der Pneumatischen Kammer bei Asthma, Emphysem, Bronchitis etc.“ hieß seine 1922 veröffentlichte Schrift, in der er bereits im Titel auf gerade in den Nachkriegsjahren weit verbreitete Krankheiten verwies und zugleich die Bedeutung der seit etwa 50 Jahren bestehenden pneumatischen Kammern hervorhob, die einst wesentlich Reichenhalls Aura als ernst zu nehmendes Heilbad begründet hatten.

Zu den Pionieren dieser im Jahr 1866 in der Kuranstalt der Gebrüder Mack installierten pneumatischen Kammern zählte Dr. Georg von Liebig, der mit seinen balneologischen Forschungen Reichenhalls Kurwesen erstmals auf eine wissenschaftliche Basis gestellt hatte. Ein womöglich noch größerer Anteil an der Verwirklichung dieser für Reichenhall so zukunftsweisenden Idee dürfte jedoch dem in der Kurstadt als Salinenarzt tätigen Dr. Friedrich Kamerer zuzuschreiben sein, der mit einem der führenden Klimatologen seiner Zeit, dem Wiener Mediziner Rudolph Ritter von Vivonot, in regem Gedankenaustausch stand.

In seiner vier Jahre nach Kriegsende erschienenen Publikation wies Seufferheld auf die heilende Wirkung eines Aufenthalts in den pneumatischen Kammern hin. Etwas einseitig hob er allerdings Georg von Liebig als den alleinigen Schöpfer dieser viel gepriesenen Idee hervor.

Gerade für Asthmakranke seien die veränderten Luftdruckverhältnisse in den hermetisch abgeschlossenen, kesselartigen und aus Eisen bestehenden Kammern aufs Wärmste zu empfehlen: „Der klimatische Kurort Bad Reichenhall verdankt seinen Weltruf außer den natürlichen Vorzügen seiner landschaftlich prächtigen Lage und seinen Solequellen ohne Zweifel der Einrichtung der pneumatischen Kammern durch Georg von Liebig, der als erster deutscher Forscher dies Heilsystem ausbaute und in nie da gewesener Vervollkommnung zur Anwendung brachte. Dies geschah in den Anfängen des Bades vor ca. 50 Jahren, damals als sich aus dem alten Edelsitz Axelmannstein ein Kurhaus entwickelte ...“

Etwas Bedenken, einem ängstlichen Patienten könne die



Pneumatische Kammer in den 1960er-Jahren: Dort wurden die Patienten mit komprimierter, mit reinem Sauerstoff gesättigter Reichenhaller Bergluft versorgt.

– Foto: Stadtarchiv Bad Reichenhall

immerhin eineinhalbstündige Sitzung in einer derart abgeschlossenen Kammer wie ein düsterer Gefängnisarrest vorkommen, womöglich sogar Beklemmungen in ihm auslösen, schob Seufferheld beiseite: „Alle Reichenhaller Kammern ... sind hell, freundlich, geräumig genug, soweit dies zulässig ist, mit bequemem Sitzen ausgestattet, mit fließendem Wasser versehen, teilweise auch mit Telefon und Vorkammern.“

Asthma-Spray löst Kammern ab

Schließlich seien die gesundheitlichen Vorteile eines solchen Kammaraufenthalts – so Seufferheld – durch nichts zu überbieten. Die dort komprimierte, mit reinem Sauerstoff gesättigte Reichenhaller Bergluft könne bei den an Asthma oder Bronchitis Erkrankten wahre

Wunder bewirken. Schon beim ersten Atemzug spüre so mancher Patient eine deutliche Erleichterung seiner Beschwerden. Und das Resultat nach etwa 20 Kammersitzungen sei nahezu verblüffend: Nicht nur das Atmen ginge leichter vonstatten; der Patient fühle sich, da auch die Herzfähigkeit gestärkt sei, körperlich leistungsfähig wie selten zuvor. Diese von Dr. Seufferheld so gepriesene, bis in die 1980er-Jahre bestehende Einrichtung der pneumatischen Kammern wurde letztlich erst durch die Erfindung des Asthma-Sprays überflüssig.

Über vier Jahrzehnte praktizierte Friedrich Seufferheld in der Kurstadt, machte mit einer Reihe medizinischer Publikationen vor allem in den 1920er-Jahren auf sich aufmerksam und verfolgte, gerade in den schweren Zeiten nach den beiden Weltkriegen, zusammen mit anderen Ärzten der Stadt das Ziel, wieder an die Kurerfolge der Reichenhaller Glanzzeit anzu-

schließen. Doch Seufferhelds Vielseitigkeit war erstaunlich; denn er darf auch zu jenen erwähnenswerten Medizinern im Ort gerechnet werden, die sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit auf musikischem Gebiet hervortaten und aufgrund ihrer intellektuellen Aufgeschlossenheit immer wieder für Momente der geistigen Anregung in der Kurstadt sorgten.

Der Lungenfacharzt Dr. Gustav Ortenau (1864 bis 1937), der Dantes „Göttliche Komödie“ in deutsche Verse übertrug, zählte zu ihnen, ebenso wie der Kurarzt Dr. Beda Stubenvoll (1877 bis 1961). Mit Leidenschaft betrieb dieser nicht nur musikwissenschaftliche Studien, aus seiner Feder stammte auch eine Reihe gefälliger Kompositionen, die noch heute zum Repertoire des Reichenhaller Kurorchesters gehören. Dass sich schließlich der aufgrund seiner balneologischen Forschungen so bedeutsame Dr. Georg von Liebig für die im ausgehenden 19. Jahr-

hundert wiederholt zur Kur in Reichenhall verweilende österreichische Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach (siehe gesonderter Artikel) als ein sie geistig inspirierender und an der Entstehung einiger ihrer erzählerischen Werke teilnehmender Gesprächspartner erwies, geht aus den Tagebucheinträgen der Schriftstellerin hervor.

Den Musen verschrieben

Den Musen verschrieben hatte sich auch Fritz Seufferheld. 1926 erschien aus seiner Feder „Der Bercht und die Nan – eine Märchenerzählung aus der ersten Zeit des Salzlandes“. Ein ungewöhnliches Werk, dem die Idee zugrunde lag, die im Dunkel der Vorzeit liegende Entdeckung der unterhalb der Burg Gruttenstein in Reichenhall gelegenen Solequellen in die Form eines Märchens zu kleiden.

Der sprachlich etwas ungenau wirkenden Erzählung, der man allzu deutlich das Bemühen des Autors anmerkt, ihr die altertümliche Märchendiktion vergangener Zeiten zu verpassen, wurde als Geleitwort „Der neuen Heimat zu Dank“ vorangestellt. Und tatsächlich kann die Erzählung als eine Art Hommage des aus dem Württembergischen zugewanderten Seufferheld an seine neue Heimat Reichenhall und deren landschaftlich reizvolle Umgebung verstanden werden. Doch spricht aus ihr auch eine Facette des damaligen Zeitgeistes: Angesichts der katastrophalen Folgen des Ersten Weltkriegs waren die Hinwendung zur Heimat, mit der man eine überschaubare „heile“ Welt verband, die Sehnsucht nach einer festen Verankerung im Überkommenen und nach der Einfachheit eines naturverbundenen Lebens weit verbreitet; und auch aus Seufferhelds Erzählung vom „Bercht und der Nan“ ist dies herauszulesen. Allein die Vielzahl der in den Jahren nach 1918 gegründeten „Heimatvereine“ und „Historischen Vereine“ zeugt von dieser Heimatbegeisterung, ebenso wie die seit 1920 existierende „Heimatblätter“-Beilage der Reichenhaller Zeitung und schließlich auch das gerade in jenen Jahren so erfolgreiche Wirken des „Meth'schen Bauerntheaters“ in der Kurstadt.

Naturromantik und Heimatbezogenheit

Naturromantik und Heimatbezogenheit spiegelte Seufferhelds fantastische Geschichte wider. Mit einem geradezu überschäumenden Ideenreichtum flicht er in seine Erzählung ein, was ihm nur immer in den Sinn kommt: Sagen, wie sie sich um den Untersberg und den Watzmann ranken, vermischt er mit germanischen Mythen. Geografische Bezeichnungen geben den der Fantasie des Autors entsprungenen Gestalten – wie etwa Berchtgesgaden und Nonn den beiden Protagonisten – ihre Namen. Mündlich überlieferte Legenden werden zu historischen Ereignissen erklärt. Und die Natur, auch die unbelebte, rückt Seufferheld in eine beseelte, märchenhafte Sphäre.

Sich in einer brüchig gewordenen Welt an tradierte Werte zu erinnern – des Autors eigentliches Anliegen – fasst Seufferheld am Ende seiner Geschichte zusammen. Beide, der Bercht und die Nan, verkörpern für ihn solche in der Heimat verwurzelten Werte: der kraftvolle Tatenmensch Bercht das urwüchsige Bauerntum, die seltsam feenhafte Nan das seelenvolle Gemüt: „Was sich im Wesen des Berchten einte, der gesunde Sinn, die Freude am Leben und die Lust am Schaffen, das haben seine Kinder geerbt und es wach in Eurem Blut, daß Ihr es nicht vergessen sollt, wer Eure Ahnen waren. Was Euch die Nan vermachte, ist

in Euren Gesängen verankert und im tiefen Gefühl Eurer Seelen ...“

Dass Dr. Seufferheld, der Verfasser jener fantastischen Märchenerzählung, über den als Person – bis auf die Aussagen einiger Zeitzeugen – so wenig zu berichten ist, eine beachtliche Vielseitigkeit besaß, beweisen seine thematisch so unterschiedlichen Publikationen. Wirft man allerdings einen Blick in ein 1920 unter dem Titel „Sehnsucht“ erschienenes Bändchen mit zahlreichen aus seiner Feder stammenden Gedichten, so rückt seine Person, was Denken und Mentalität betrifft, um einiges näher, vor allem aber lassen sich darin Spuren eines bewegten Lebens finden.

Übliche rassistische Überheblichkeit

In den Jahren nach 1900 – dies jedenfalls zeigt das „Afrikanische Erinnerungen“ überschriebene Kapitel seines Lyrikbandes – genoss der angehende Arzt Seufferheld die Freiheit eines ungebundenen Lebens, bereiste Teile Afrikas, vorwiegend Kamerun und Deutsch-Südwestafrika, bevor ihn sein beruflicher Weg für immer nach Bad Reichenhall führte.

Ein Teil dieser Afrika-Gedichte bezieht sich, was sie historisch nicht uninteressant macht, auf den mit äußerster Brutalität geführten Kolonialkrieg zwischen den deutschen Schutztruppen und den in Deutsch-Südwestafrika einheimischen Hereros am Beginn des 20. Jahrhunderts. Dieser Krieg, eine Folge des Aufstands der Hereros gegen die ihre Existenz bedrohenden und sie demütigenden weißen Siedler – schon die abwertende Bezeichnung „Hottentotten“ bewies das – mündete schließlich in einen Völkermord an den Hereros durch die deutsche Kolonialmacht.

Seufferheld mag passiver Beobachter der Geschehnisse gewesen sein. Aus seinen Gedichten jedenfalls spricht Mitleid mit der schwarzen Bevölkerung, ebenso Kritik an deren diskriminierender Behandlung durch die Kolonial-

herren, aber auch, deutlich herauszulesen, die damals übliche rassistische Überheblichkeit gegenüber den Afrikanern aus einem Gefühl der kulturellen und zivilisatorischen Überlegenheit: „Hier ein Wellblechhaus, da ein Zelt ... hinter Zeltwänden schmutzstarrend ein Weibervolk, zwischen ihm trunkenes Gesindel, schamlos elend. Hier eine riesige Kiste, zur Wohnung gezimmert, aus ihr grinsen Bastardgesichter, schmutzgelb. Rohheit und Schmutz – niedrigste Mischung.“

Seufferheld nahm am Ersten Weltkrieg teil – so viel steht anhand seiner Gedichte fest – betrachtete dies, übereinstimmend mit dem Zeitgeist, als seine vaterländische, womöglich sogar religiöse Pflicht: „So steh'n wir vor dem heil'gen Reich und schützen seine Ehr'“, schrieb er über den beim Erscheinen seines Lyrikbandes gerade zwei Jahre zurückliegenden Krieg.

Faszination technischer Fortschritt

Die Bewunderung für den seit der Jahrhundertwende einsetzenden enormen technischen Fortschritt und damit einhergehend die völlig neuen Möglichkeiten der modernen Kriegsführung teilte Seufferheld mit vielen seiner Zeitgenossen. In einem „U9“ betitelten Gedicht schildert er die Versenkung dreier technisch veralteter britischer Panzerkreuzer am 22. September 1914 bei einem unter der Führung des Marineoffiziers Otto Weddigen durchgeführten deutschen U-Boot-Angriff. Wegen der vom Volk als heroisch empfundenen Tat wurde Weddigen als „Kriegsheld“ gefeiert, vom Kaiser mit höchsten Auszeichnungen geehrt und Admiral von Tirpitz, der Chef der deutschen Flotte, nahm den Erfolg zum Anlass, in den folgenden Kriegsjahren verstärkt U-Boote einzusetzen.

Der Stolz auf den Sieg über den verhassten Rivalen auf den Meeren und auf den Einsatz moderner Technik im Krieg spricht aus Seuf-



In der noch heute existierenden Villa in der Wisbacherstraße 1 (im Bild) befand sich Dr. Friedrich Seufferhelds viel besuchte Praxis.

ferhelds „U9“-Gedicht. Mehr noch: Wenn von „zappelnden Menschen“ die Rede ist und vom „gurgelnden Abgrund, der Schiff und Menschen verschlingt“, so zeigt die fesselnde Dramatik, mit der der Autor das tragische Geschehen schildert, dass man im Herbst 1914 den Krieg in seiner kommenden Tragweite wohl noch unterschätzte und ihn weit eher als ein die Monotonie des Alltags unterbrechendes Abenteuer betrachtete.

Die weiche und sensible Seite

Von einer ganz anderen, einer weichen und sehr sensiblen Seite zeigte sich Friedrich Seufferheld bei jenen Gedichten, die dem Titel

„Sehnsucht“ seines Lyrikbandes erstaunlich gerecht werden. Hier entpuppt sich der Reichenhaller Arzt Seufferheld als wahrer Musensohn, schlägt in seiner Liebeslyrik zärtliche, oft wehmütige Töne an und beseelt mit bilderreicher Sprache die Natur, die zum Abbild seiner Seele wird: „Die tück'schen Nebel decken tagelang / Den Himmel und die wandermüden Wellen – / Die weiche Wehmut macht die Seele bang: / Sie und der Nebel sind gar traurige Gesellen.“

Dem weiblichen Geschlecht – so das Resümee seiner Gedichte – war Seufferheld, der fünf Jahre vor seinem Tod im Jahr 1949 seine dritte Ehe einging, gewiss nicht abgeneigt. Noch heute wissen Zeuginnen seiner letzten Reichenhaller Jahre zu berichten, dass er seine Wirkung auf Frauen nicht verfehlte. „Ein Charmeur“ sei er gewesen; sah man den alten Herrn auf den

Straßen der Kurstadt, so habe die „auffallend elegante, stattliche Erscheinung“ des Arztes stets die Blicke auf sich gelenkt.

Nicht auszuschließen, dass sich hinter dem seit 1908 in der Kurstadt ordinierenden Seufferheld auch jener geheimnisvolle, von Elias Canetti in seiner Autobiografie „Die gerettete Zunge“ beschriebene Reichenhaller Arzt verbarg, der für Leben und Werk des Literaturnobelpreisträgers von 1981 eine nicht unbedeutende Rolle spielen sollte. In anregenden Gesprächen vermochte dieser unbekannt gebliebene die im Sommer 1912 zur Kur in Reichenhall verweilende Mathilde Canetti, die Mutter des Schriftstellers, für sich einzunehmen und ihre Begeisterung für Literatur zu wecken. Die damals in seiner Mutter erwachte literarische Leidenschaft muss – nach Canettis Worten – so außerordentlich gewe-

sen sein, dass es ihr gelang, diese später an ihren Sohn weiterzugeben.

Seufferheld als Vorbild für Elias Canetti?

Für die Vermutung, Dr. Seufferheld sei auf diese Weise für Elias Canetti womöglich zum anonym gebliebenen Initiator seines späteren Literatentums geworden, spräche neben dem ihm nachgesagten männlichen Charme die berechtigte Annahme, er sei – da ja selbst schriftstellerisch ambitioniert – bellesen und an literarischen Novitäten stets lebhaft interessiert gewesen.

Wie dem auch sei: Friedrich Seufferheld darf jenen Reichenhaller Ärzten zugeordnet werden, die sowohl mit ihrem praktischen Können als auch mit ihren medizinischen Publikationen, zumal in schweren Zeiten, Reichenhalls Ruf als anerkanntes Heilbad förderten, die sich zudem neben ihrer ärztlichen Tätigkeit musisch und literarisch hervortaten und schließlich Anlass zu der Spekulation gaben, sie seien in Canettis weltberühmter Autobiografie auf geheimnisvolle Weise verewigt worden.

Für wertvolle Hinweise und freundliche Unterstützung ergeht Dank an Margarete Schuster-Sperger, Irmgard Wrede †, PD Dr. Johannes Lang, Rudolf Schicht, Einwohnermeldeamt Bad Reichenhall.

- Quellen:
 ▶ Friedrich Seufferheld: Sehnsucht, Bad Reichenhall 1920.
 ▶ Friedrich Seufferheld: Anwendung und Heilwirkung der Pneumatischen Kammer bei Asthma, Emphysem, Bronchitis etc., Bad Reichenhall 1922.
 ▶ Friedrich Seufferheld: Der Bercht und die Nan, Bad Reichenhall 1926.
 ▶ Johannes Lang: Geschichte von Bad Reichenhall, Neustadt a.d. Aisch, 2009.
 ▶ „Südost-Kurier“ vom 16.8.1949

Dichterin mit Vorliebe für Bad Reichenhall

Vor 100 Jahren starb Marie von Ebner-Eschenbach – Während zahlreicher Kuraufenthalte war das Kloster St. Zeno ihr lieb gewonnenes Domizil

Von Dr. Helga Prossinger

Bad Reichenhall. „... die Luft im Kirchholz – wer dabei nicht gesund würde an Leib und Seele, der wäre überhaupt unheilbar“, schrieb die österreichische Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach am 30. Juni 1881 während eines Reichenhall-Aufenthalts in ihr Tagebuch.

Angetan von der landschaftlichen Schönheit und der Vielzahl der für ihre angeschlagene Gesundheit so wichtigen Erholungsmöglichkeiten kam sie mit Unterbrechungen zwischen 1872 und 1883 immer wieder in die Kurstadt und wählte dort das Kloster St. Zeno als das ihr lieb gewonnene Domizil. Vor 100 Jahren, am 12. März 1916, starb die Dichterin in Wien.

Keine Schulbildung für Mädchen

Leben und Werk der am 30. September 1830 auf Schloss Zdislawitz in Mähren geborenen Marie von Ebner-Eschenbach, einer der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftstellerinnen im 19. Jahrhundert, waren untrennbar verbunden mit dem habsburgischen Vielvölkerstaat in der Ära Kaiser Franz Josephs I. Wie seinerzeit üblich, wurde der jungen Adelige, einer geborenen Gräfin Dubsky, keine Schulbildung zugestanden. Sie musste zurückstehen hinter der weit besseren, auf die Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten ausgerichteten Erziehung ihrer Brüder. Diese Tatsache allerdings ließ das begabte, mit enormer Willenskraft ausgestattete junge Mädchen zur Autodidaktin werden. Schon früh erwachte in ihr der Drang zur Schriftstellerei. Die für sie so nötige Unterstützung fand sie dabei durch ihren Cousin Moritz von Ebner-Eschenbach, den sie im Alter von 18 Jahren heiratete.

Doch blieben ihre ersten literarischen Versuche, einige am Wiener



Die österreichische Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach war angetan von der landschaftlichen Schönheit Reichenhalls und der Vielzahl der für ihre angeschlagene Gesundheit so wichtigen Erholungsmöglichkeiten. – Foto: Archiv

Burgtheater aufgeführte Dramen, ohne nachhaltigen Erfolg, hatten wohl auch unter den damals üblichen Vorurteilen zu leiden, die man schriftstellernden Frauen entgegenbrachte. Erst als sie sich ihrer beachtlichen Fähigkeiten als Erzählerin bewusst wurde und diese zur Geltung brachte, gelang ihr der lang erhoffte Durchbruch mit dem Roman „Božena“, den „Aphorismen“ und den „Dorf- und Schlossgeschichten“, die ihre bekannteste Novelle „Krambambuli“ enthalten. Marie von Ebner-Eschenbach, stets eine einfühlsame Menschenbeobachterin und zugleich eine

leidenschaftliche Anwältin der Armen, nahm, worüber sie auch immer schrieb, Anteil an den sozialen Nöten ihrer Zeit, hatte sie doch als Kind noch die Leibeigenschaft der Bauern ihres Vaters miterlebt. Freilich stieß sie dabei auf das völlige Unverständnis ihrer adeligen Standesgenossen; denn immerhin wagte sie es, an deren etablierten Werten zu rütteln und ihre oft allzu oberflächliche Lebensführung zu kritisieren. Widerstände bekam Marie von Ebner-Eschenbach immer wieder zu spüren, schon allein weil es ihrer aristokratischen Umwelt

schwerfiel, ihr den bürgerlichen Beruf einer Schriftstellerin zuzugestehen. „... an den künstlerischen Beruf einer Frau zu glauben, wird wenigen leicht“, schrieb die 43-Jährige, enttäuscht über die ablehnende Haltung gegenüber ihrer literarischen Tätigkeit, am 18. Juli 1873 während eines Reichenhall-Besuches in ihr Tagebuch. Ebner-Eschenbachs Wandel zur großen Erzählerin vollzog sich innerhalb der zehn Jahre, in denen sie immer wieder die Kurstadt aufsuchte, wo sie in der klösterlichen Abgeschiedenheit von St. Zeno an ihren mitgebrachten Entwürfen ar-

beitete. Mit der ihr eigenen kritischen Beobachtungsgabe mag sie gesehen haben, wie man in der zu St. Zeno gehörenden „Höheren Töchterschule“ mit den Zöglingen umging, sie dort nach aristokratischen Idealen zu feinen Manieren „dressierte“. Ihre diesbezüglichen Beobachtungen dürften in ihren die Erziehungsgrundsätze des Adels kritisierenden Roman „Božena“ eingeflossen sein, an dem die Dichterin im Juli 1875 kurz nach einem ihrer Reichenhall-Besuche zu schreiben begann.

Als beeindruckende Erzählerin erwies sich Ebner-Eschenbach aber auch in dem auf einen Reichenhaller Kuraufenthalt im Jahr 1882 zurückgehenden Gedicht „Die Erdbeerfrau“. Den ihr ungewohnten bayerischen Dialekt nahezu perfekt imitierend, schildert sie ihre Begegnung mit einer verarmten, alten Bäuerin aus der Umgebung Reichenhalls, zeigt die bei ihr so oft spürbare Anteilnahme am Schicksal der „kleinen Leute“ und verrät zum Schluss sogar „St. Zeno“ als das Domizil ihrer Reichenhaller Sommeraufenthalte.

Um ihrer Gesundheit willen – wozu ihr Wiener Hausarzt Dr. Josef Breuer ihr riet – suchte die zeitweiligen an einer schweren Gesichtsnervenschmerz leidende Marie von Ebner-Eschenbach den damals aufstrebenden, noch keineswegs nur auf Atemwegserkrankungen spezialisierten Kurort Reichenhall auf. Ungeduldig wartete sie dort auf eine Linderung ihrer Schmerzen. Enttäuscht, wenn diese nicht sofort eintrat, notierte sie ins Tagebuch: „Habe Kopfweh, Halsweh, Ohrenweh, bin darüber verdrüßlich, ich bildete mir ein, ich bräuchte nur die Nase nach Reichenhall zu stecken, um flugs gesund zu werden ...“ (Mai 1872). Den beiden weit über die Grenzen Reichenhalls hinaus bekannten Ärzten Dr. Georg von Liebig und Dr. Eugen Pachmayer vertraute sie ihre Gesundheit an, unterzog sich den von ihnen angeordneten Kuranwendungen und suchte Erho-

lung auf ausgedehnten Spaziergängen in der Umgegend Reichenhalls. Am Treiben der mondänen Kurgesellschaft – auch das verraten ihre Tagebücher – nahm die Dichterin keinen Anteil. Geistige Anregung hingegen bot ihr Hofrat von Liebig, den sie nicht nur als Arzt, sondern wohl auch als kenntnisreichen Gesprächspartner schätzte.

Schaffenskraft bleibt ungebrochen

1883 besuchte die Schriftstellerin zum letzten Mal die Kurstadt und das lieb gewonnene St. Zeno. Für das nächste Dezennium wählte sie stattdessen das österreichische St. Gilgen zum bevorzugten Erholungsort. Ungebrochen aber blieb während ihres ganzen Lebens, das sie neben den Kuraufenthalten zwischen Wien und ihrer Heimat Mähren verbrachte, die literarische Schaffenskraft der Dichterin.

Mag sein, dass manches aus dem Werk Ebner-Eschenbachs, der 1890 das Ehrendoktorat der Wiener Universität verliehen wurde, seiner Zeitgebundenheit wegen inzwischen vergessen ist. Doch allein schon die aus dem Erfahrungsreichtum ihres Lebens entstandenen „Aphorismen“ sind Erinnerungswert, zeitlos in ihrer Gefühlstiefe und Gedankenschärfe – wie die Dichterin selbst es formulierte – „der letzte Ring einer langen Gedankenkette“. Wer wollte ihr da widersprechen, selbst wenn er nur einen ihrer zahlreichen „Aphorismen“ liest: „Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus.“

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien GmbH“, Bad Reichenhall.